



A b e n d =

z e i t u n g.

145.

Montag, am 19. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Tempi passati. *)

1.

1800 — 1812.

Wie das sich durcheinander drängt! Auf Stelzen
schwankt Einer dort, gehüllt in fremde Lumpen;
dort stehen Andr' am Thränenborn und pumpen,
weil diese sich im Schlamm behaglich wälzen;

Der schreitet gegen Frost einher in Pelzen;
der trinkt sich flücht'ge Gluth aus vollen Humpen;
der wieder liegt, recht wie ein Schneemannsklumpen,
am Holzsparsfen, möcht' und kann nicht schmelzen.

„Was will denn solch verteufteltes Gesicht
hier in der besten Welt?“ — Still, laß sie wandeln;
sonst schneiden sie gleich gräßliche Gesichter
und kommen, dir ihr Neu'stes zu verhandeln,
Sonnett' und Lieberchen zu ganzen Mandeln! —
Du kennst sie ja, die neuromant'schen Dichter!

2.

1816. f. f.

„Wie nennt das Weib sich hier mit Brill' und Elle?
Wer ist der unermüdblich ems'ge Schreiber?
Wer da im Schweiß der muntre Farbenreiber?
Wer fern die Göttin, flüchtig auf der Schwelle?“ —

Die flieht, Historia ist's; an ihrer Stelle
lehrt Weltgeschichte Männer dort und Weiber
und mißt nach Sollen Zwerg- und Riesenteiber
die neu-deutsch-Walter-Scottische Novelle;

*) Bruchstücke aus einem literarischen Zeitbüchlein.

und lauderwelscht Geschichten, alt' und neue,
belegt mit Acten, constatirt gerichtlich,
malt Knopf und Knopfloch mit histor'scher Treue;

und wär' auch eben nichts von Geist ersichtlich,
das Ganz' ein geistlos-albernes Gebräue,
doch heißt es geistreich, klingt's nur fast geschichtlich.

3.

1830.

Welch' ein Tumult! Was soll das Lärmen nützen?
Ist's doch, als wär' die Hölle losgelassen!
Zum Markte rast 's hervor aus allen Gassen
und schwingt mit wildem Schrei die rothen Mützen. —

Wollt euch doch nicht so sehr, ihr Herr'n, erhitzen!
Ist's denn gethan mit Habern, Hühnen, Hassen? —
Wer Was recht fassen will, muß sich erst fassen;
das wilde, wirre Blut macht keinen Schützen.

Der rechte Schütz, sein Ziel in's Auge faßt er,
und, ruhig zielend, hat er schon gewonnen;
der tolle Muth schießt ewig in die Weite.

Zeit braucht's, daß sich das Bessere bereite,
und blinde Hast hat Gutes nie gesponnen.
Merkt's euch, Politiker, Politikafter!

4.

1830. f. f.

Hu! wie sie um die düst're Flamme springen!
Sind's kleine Teuflein? Affen? sind es Katzen?
Und welch' ein Trällern, Kreischen, Tobeln, Schwagen!
Wie gellend d'rein die hellen Schellen klingen!

Und seht, wie sie nun feurig sich umschlingen
in Liebesbrunst und — grauenvolle Fragen —
einander sich zerschmaßen und zerkragen
und dann umher in frechem Tanz sich schwingen!

Vom Heerd nun wird ein Brand mit grimmen Händen
gepact und weithin in die Welt geschwungen,
als sollt' in Flammen auf der Erdrkreis gehen.

„Das Alt' ist todt! auf denn, folgt uns, den Jungen!“
schreit rings die Schaar. — Wie soll, wie wird das
enden? —

Noch steht die Welt und wird wohl immer stehen.

5.

D e t t o.

Doch seht die dreiften und ach täglich dreiftern
Gesellen nun des Tempels heil'ge Mauern,
d'rin die verlass'nen Götter einsam trauern,
mit ihren Feszen, Bild an Bild, bekleistern!

„Hinab“ — so heißt's — „mit euch, den alten Meistern!“
das ewig Schöne soll nicht ewig dauern;
in Sünd' und Quaalen, in der Hölle Schauern
muß sich zu neuer Kunst das Herz begeistern.

Den alten Wust hinab zur Polsterkammer,
des Glaubens Popanz, der Gesetze Plunder,
des Eh- und Wehstands dumpfen Raizenjammer!

Betschwestern laßt die alte Zeit beweinen;
die neue Zeit bricht an, und neue Wunder,
glaubt's sicherlich, sie — werden bald erscheinen!“

6.

?

Dich kenn' ich, Freund, an dem erlosch'nen Blicke,
magst du dich auch verummnen und verschangen!
Dein Hauch ist Gift, die allerschönsten Pflanzen
zerstört dein Odem, reißt die Hand in Stücke.

„Todt,“ rufft du, „ist, wen ich zur Hölle schicke;
nach meinem Pfeiflein müssen Alle tanzen;
die Heldengeister senken ihre Lanzen;
dem Kritikus nur winkt des Nachruhms Brücke!“ —

Mag seyn; doch merke, willst dein Glück du machen:
Seh, was du schreibst, alt auch und allgewöhnlich,
nur sag's pikant, absprechend und ironisch!

Dein Spiel steht gut, machst du die Welt zu lachen;
nicht Tadel spar' und Spott, — nur recht persönlich!
und mußt du loben, thu' es ganz lakonisch!

7.

1800 — 1836.

Run, Philosophen, eures Staats Statist! —
Bier Herren schmausen da auf goldnen Sesseln;
umher zu ihren Füßen rings, in Fesseln,
die Jünger, hungrig nach der Meister Frühstück.

Am Heerd' im Schweiß steht und braut Sophistik
für Jeden sein Ragout in weiten Kesseln;
Frau Kritika mengt den Salat aus Messeln,
und — fernab kaut am eig'nen Fleische Mystik.

Und was sie treiben, treiben sie im Dunkeln,
und was sie sagen, sagen sie den Lüften,
und was sie preisen, ist die eig'ne Kappe.

Berauscht von seines Weihrauchs Wolkendüften,
ruft Jeder, wie er blind umtast' und tappe:
„Seht da den neuen Tag in Osten funkeln!“

Wigand.

Der Präsident und die Seinen.

(Fortsetzung von Nr. 142.)

4.

Sehr selten unterbrochen Feste das gleichförmige Le-
ben im Rösner'schen Hause. In Erfüllung seiner Berufs-
pflichten flog dem Präsidenten ein Tag dem anderen gleich
dahin, bis der Abend ihm in auserwählter Gesellschaft Er-
holung und mit ihr Kraft zu neuem Wirken brachte.
Adelaide war die Seele dieser Abendgesellschaften, und kre-
denzte, eine jugendliche Hebe, des Vaters Freunden den
dampfenden Thee. —

Den wohlthätigen Einfluß lehrreicher Unterhaltung auf
das Gemüth und den Geist der Tochter freudig bemerkend,
hatte sich der Präsident bestrebt, den Kreis seiner Gäste
immer mehr zu erweitern, so daß für jeden durchreisenden
Gelehrten und Künstler, für jeden Mann von anerkannter
Bildung die Thüren seines Hauses gastfrei geöffnet waren.

Am heutigen Abende war die Zahl der Gäste durch
Fremde, die zum Balle gekommen und noch nicht abgereist
waren, ansehnlich vermehrt. Den Hausherrn erwartend,
standen sie theils gruppenweise beisammen, theils gingen
sie im Saale auf und ab. Adelaide macht, wie gewöhn-
lich, die reizende Wirthin. Aufmerksam scheint sie der Er-
zählung eines kürzlich von Paris zurückgekehrten Landbedel-
manns zu lauschen, während ihre Phantasie sich mit ganz
anderen Dingen beschäftigt. In einem der Fenster ist
Herr von Sibitsky mit dem Provinzial der Gesellschaft
Jesu im eifrigen Gespräche begriffen, nur zuweilen ruht
sein funkelndes Auge durchbohrend auf Adelaide; dann eilt
er zum Schenkische, um den Sturm seines Innern durch
perlenden Tokayer zu beschwichtigen. —

Keppler und sein Freund, der Doktor Robius, sind so
eben beschäftigt, ein verhülltes Gemälde aufzuhängen. In
dem Wesen des Malers lag eine unbehagliche Kengstlich-
keit, die seine Hand zittern machte; bald sollte seine Zu-
kunft sich auf immer entscheiden. Er hatte es gewagt,

bei dem Präsidenten um die Hand der Tochter anzuhalten. Der Greis schien von diesem Antrage überrascht; jeder bestimmten Antwort ausweichend, hatte er ihn auf den Abend vertröstet.

Der Präsident wird nicht wenig überrascht werden, noch heute eine seltene Augenweide genießen zu können! — nahm der Doktor das Wort — Freilich — setzte er mit der ihm eigenen Kennermiene hinzu — stellt man bei'm Kerzenschimmer selten Gemälde zur Besichtigung auf; doch konnte ich mir die Freude nicht versagen, Euch von der Menge bewundert zu sehen. Wo nur der Alte bleiben mag? —

Ich wünschte, dieß Bild nicht aufgestellt zu haben! Denn nicht für die Menge, nicht für des Kenners Auge, sondern allein zu meinem Vergnügen habe ich es auf die Leinwand gebracht! — antwortete Keppler.

Schämt Euch! — eiferte Rodius — Ihr seyd Künstler und scheint es nicht wissen zu wollen, daß der Meister nie für sich, sondern stets für die Mit- und Nachwelt arbeiten muß! Euer Leben gehdrt uns Alltagsmenschen an; wäre dem nicht also, könnten wir den Himmel nicht der Ungerechtigkeit zeihen, Eures Gleichen so hoch über uns gestellt zu haben? — Euch wurde die Gabe, das Schöne zu schaffen, uns — es zu genießen! —

Auch ich — entgegnete Keppler — glaube, daß des Künstlers Glück im Schaffen des Schönen liegt. Selig ist der Mann zu preisen, der es in der Kunst bis zur Meisterschaft gebracht hat! Wäre mir die Wahl gelassen, ich möchte weit lieber ein blinder, bettelnder Homer, als ein schwelgender Erösus seyn! Wenn ich daher den Wunsch äußerte, mein Bild noch in meinem Atelier zu haben, so liegt das in der Ungewißheit, die mir das Herz beklemmt und mich zweifeln läßt, ob meine Arbeit auch des Präsidenten Beifall erhalten wird. —

Seyd deshalb unbesorgt; doch da ist er selbst! —

Jeden der Anwesenden freundlich grüßend, durchslog das Auge des Präsidenten die Versammlung und ruhte überrascht auf dem Jesuiten, der sich von Sibilsky losgemacht hatte und mit abgemessenen Schritten sich zum Hausherrn hinbewegte. —

Der Präsident äußerte sein Befremden über so seltenen Besuch.

Der Jesuit erhob die tief liegenden Augen langsam vom Boden und richtete sie starr auf den Präsidenten.

Es ist freilich bereits ein Jahr vorübergegangen, seitdem ich mich aus den stillen Mauern meines Klosters in diese Gemächer versetzt sehe! — kispelte er mit kalter, eintöniger Stimme — Wäre mein Anliegen an Euch nicht von großer Wichtigkeit, auch heute würde ich dieses Glück

entbehren müssen. Die Befehle unsers heiligen Ordens und die Pflichten meines Amts als Provinzial zwingen mich dazu, Eure Zeit auf wenige Minuten in Anspruch zu nehmen und um geneigtes Gehdr unter vier Augen zu bitten. —

Der Präsident führte den Jesuiten in ein Nebenzimmer und erkundigte sich nach seinem Begehren. —

Ihr habt, ohne von mir authorisirt zu seyn, Zöglinge unsers Collegiums gefänglich einziehen lassen; gebt sie frei! —

Erstaunen malte sich auf dem Gesichte des Präsidenten; er entgegnete mit Ernst und Würde:

Wenn das allein Euch zu mir geführt hat, so hättet Ihr den beschwerlichen Weg füglich ersparen können! Strafe folgt auf Vergehen! begnügt Euch mit dieser Antwort. —

Wenn die Zöglinge gefehlt haben, so kommt es allein mir, dem Lehrer zu, sie zu bestrafen. —

Wahrlich, solche Schüler machen dem Lehrer wenig Ehre! — entgegnete der Präsident — Sie trieben Unfug, nicht zwischen den Mauern Eures Collegiums, sondern auf den Straßen der meiner Obhut anvertrauten Stadt. Der Ruhestörer, der Bösewicht, welcher sich nicht entblödet, die Fenster friedlicher Bürger einzuwerfen, verfällt dem Befehle, so lautet der Codex Poloniae! —

Der Jesuit verbarg seinen Grimm hinter einem höhnischen Grinsen.

Ich wasche meine Hände in Unschuld! — entgegnete er, die grünlichen, nichts sagenden Augen scheinheilig verdrehend — Ihr seyd ein würdiger Mann; es sollte mir leid thun, wenn Euer Starrsinn unsers Ordens Langmuth erschöpft! Nochmals bitte ich Euch, gebt meine Schüler frei! —

Und wenn ich nun bei meinem Entschlusse bleibe? —

So haben wir lange Arme! —

Was ist das? — rief der Präsident, indem er sich in gerader, stolzer Haltung dicht vor den Provinzial stellte — Glaubt Ihr, weil mein Haar silberweiß geworden ist, auch mein Muth sey mit erblichen? Noch bin ich nicht zur Memme geworden; bin der alte Rösner noch, und verlache Eure Drohungen. Sechs und siebenzig Jahre sind mir in Ausübung meiner Pflichten vorübergegangen; wähnt nicht, daß Furcht mich vom Pfade derselben abzubringen im Stande sey. Zum letzten Male: die Buben erhalten die verdiente Strafe! —

Die Blicke des Ordensprovinzial glitten finster über die Gestalt des Präsidenten; schweigend verbeugte er sich und verließ, von Rösner begleitet, das Zimmer. —

Heiter, als wenn nichts vorgefallen wäre, trat der Präsident zu unserm Maler. —

Habt Ihr uns wiederum mit einer Arbeit Eures fruchtbaren Pinsels beschenkt? — Wie? das Gemälde sogar verhüllt? Wer doch diesen Iffschleier lüften könnte! — setzte er scherzend hinzu.

Das werde ich, sobald Ihr es befehlt! — nahm Rodrigo, den die Ungebuld, seinen Liebling angestaunt zu sehen, fast verzehrte, das Wort — Meine Herren, tretet sämmtlich hierher! Ihr auch, mein Fräulein! — Nun, was haltet Ihr von dieser Arbeit? — mit diesen Worten fiel der Vorhang von dem Bilde; es war die betende Adelaide. —

Ein froher Ausruf des Erstaunens entfuhr den An-

wesenden. Rösner lächelte wehmüthig und zog die überraschte Tochter an seine Brust. —

Kepler! — rief er mit bewegter Stimme — Ihr schenkt mir die Copie, nehmt dafür das Original! — er legte die Tochter in des Glücklichen Arme — Ihr liebt Euch, — fuhr er fort — möge diese Liebe ewig seyn! Ich schenke Dir viel, mein Sohn! das einzige Kind. — Die Freude, die Stütze, den Trost meines Alters vertraue ich Deiner Sorgfalt an. — Bewahre sie als unschätzbares Kleinod, und lass' mich diese Stunde nie bereuen! —

In hohem Entzücken sanken die Liebenden zu des Vaters Füßen. Unter dem Freudenrufe der Anwesenden legte der Präsident die Hände segnend auf das Brautpaar. —

Herr von Sibilsky und der Jesuit verließen während dieser Scene unbemerkt das Rösner'sche Hotel. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Herr Pfeifer gab den Rodrigo. Er zeigte, daß er auch neben Eichberger sich Anerkennung zu erwerben im Stande sey. Die Piecen, die er vorzutragen hatte, gelangen ihm ganz vorzüglich, und er ward mit lebhaftem Beifalle nach dem Gaste gerufen. Zu spät fangen die Leipziger an, es zu bedauern, daß Pfeifer nach Hannover zurückkehrt. Sein braver Gesang, seine reine, wenn auch nicht sehr starke Stimme und sein Spiel, welches sich beständig in einer edlen Form und Bewegung hält, sichern ihm einen ehrenvollen Platz an jeder Bühne.

Herr Anschütz sang den Jago. Sein Vortrag ist noch nicht gemäßig genug. Anschütz ist zu jung, um schon eine genaue und richtige Verwendung seiner Kräfte, die in der That durchaus nicht mittelmäßig sind, in seiner Gewalt zu haben. Er wird bei größerer Übung und guten Mustern bedeutend vorschreiten. Seine Darstellung des Jago zeigte, daß er eine angenehme und volle Stimme besitze und sich auch einige Gewandtheit im Spiele erworben habe. Er singt manchmal zu stark. Im Ganzen gefiel auch er, so wie besonders Herr Pögnier, Vater Desdemona's, und Fräul. Günther, ihre Freundin.

Ueber das fernere Auftreten Eichberger's in „Fra Diavolo“, in den „Hugenotten“ u. s. w. behalten wir uns weitere Nachrichten vor. Bis heute hat er erst zwei Mal gastirt. Wir gehen zu Mad. Mink aus Wien über, die wir als Norma und Rosine („Barbier von Sevilla“) hörten, so wie endlich auch als Agathe im „Freischütz.“

Mad. Mink ist eine Sängerin, welche, wie wenige andere Künstlerinnen, ihre Kraft vollkommen beherrscht, und durch bedachtsame und passende Verwendung ihrer Mittel einen schönen Effect hervorbringt. Besonders bei der Darstellung der Agathe zeigte sie, wie vortheilhaft sie Stimme, Schule und Spiel zu benutzen verstehe. Sie ist von hoher Gestalt und vollem Körperbau, was ihr bei der Action ganz jugendlicher Partien, wie z. B. gerade der Agathe, nicht eben zu Statten kommt. Durch anmuthige Haltung und leichte Beweglichkeit machte sie jede Schwerfälligkeit vergessen, zauberte sie die Naivität und Gewandtheit der Jugend vor unsere Augen. Ihr Gesang war voller Innig-

keit und Wärme und sprach allgemein an. Neben ihr gastirte zugleich Herr Bossin, vom Stadttheater zu Magdeburg, als Mar. Seine Stimme ist angenehm, aber nicht stark genug. Sein Auftreten war befangen und ängstlich. Herr Richter gab den Gaspar, Fräulein Günther das Kennchen; Beide gefielen. Dasselbe läßt sich nicht von Fräul. Padjera sagen, obschon sie nur die kleine Rolle der ersten Brautjungfer inne hatte.

Die Norma, welche Mad. Mink sang, war der Außerlichkeit der Darstellerin sehr angemessen. Sie sang und spielte ausgezeichnet. Nichts von jener unweiblichen Furiosität, die an Fräul. Carl so anstößig war, keine Wuth, nur der tiefe, erschütternde Schmerz verrathener Treue, nur die Leidenschaft in ihrer höchsten Aufregung, aber gemäßigt durch Anstand und Kunst. Mad. Mink ward gerufen. Fräul. Limbach gab die Udalgisa, Hr. Freimüller den Sever, Hr. Pögnier den Drovist, Hr. Anschütz den Flavius.

Auch das Schauspiel ward durch die Gastspiele des Herrn Weymar aus seinem Schlummer geweckt. Schon vorher sahen wir die „Söhne Eduard's“, von Delavigne, in der Uebersetzung von Frankh. Die Bearbeitung hat den Fehler, daß der gereimte Vers von Zeit zu Zeit darin gehört wird, was von unangenehmer Wirkung ist, besonders bei einer Deklamation, wie die der Madame Geisler. Der Schluß des Drama's ist unmenschlich, denn bekanntlich werden die beiden Knaben ermordet in dem Augenblicke, wo ihrer Schwäche und Unschuld Rettung zu nahen scheint. Kann man sich etwas Herzerreißenderes denken, als die Hinrichtung zweier lebenswürdiger Kinder und den Sieg der Schurkerei? Herr Baudius, Herzog von Gloucester, Regent von England, hatte den Bösewicht mehr als den Staatsmann aufgefaßt und markirte allzuscharf. Hr. Düringer mußte die Liederlichkeit aus Grundsatz, die bewußte Nichtswürdigkeit Tyrrols humoristischer und origineller repräsentiren. Beide Künstler waren übrigens gut und gefielen dem Publikum. Hr. Galdenberg, Buckingham, muß mehr Weichheit und Modulation in seine Stimme, mehr Rundung in seine Bewegung zu bringen suchen, oder er bleibt ein hölzerner Liebhaber. Sein Organ und seine Gestalt müssen ihm dieß möglich machen.

(Die Fortsetzung folgt.)